

Zeit und Heimat

25. März 1998 · Nr. 1
41. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Vor 150 Jahren in Biberach: 25. März 1848

Viel Lärm um nichts: Der „Franzosensamstag“

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

Die Geschehnisse der Februar-Revolution des Jahres 1848 in Frankreich, die am 24. Februar zur Abdankung König Louis Philippes und zur Bildung einer republikanischen Regierung führten, hatten unmittelbare Auswirkungen auch auf Deutschland. Bereits am 27. Februar stellte eine Volksversammlung in Offenburg die Programmpunkte auf, die man dann unter dem Begriff der Märzforderungen zusammenfaßte: Berufung eines deutschen Parlaments, Schwurgerichte, Pressefreiheit, Volksbewaffnung. Am 10. März bat in Biberach Stadtrat und Bürgerausschuß ihren Abgeordneten Josef Vogt um Unterstützung dieser Forderungen im Landtag.

König Wilhelm I. von Württemberg hatte auf die Geschehnisse rasch reagiert: Am 1. März hob er die 1819 eingeführte Zensur auf; am 9. März berief er ein liberales Ministerium unter Führung von Friedrich Römer. Und bereits am 23. März beschloß in Stuttgart die Kammer der Abgeordneten das Bürgerwehrgesetz, am folgenden Tag dann das Gesetz über die Ablösung der Feudallasten.

Ein Gerücht – große Panik

Der 25. März 1848, das Fest Mariae Verkündigung, ging in die Geschichte Biberachs als der „Franzosensamstag“ ein. Vor allem die Lithographie des Malers Hermann Volz mit den Versen Daniel Heinrich Schmalzings aus dem Jahre 1850, die 1894 erneut aufgelegt wurde, hielt die Erinnerung an die Geschehnisse wach. Vom 22. bis 26. März hatte das Gerücht, „die Franzosen

seien über den Rhein gebrochen, alles werde gemordet, versengt und verbrennt“ die Bevölkerung in Baden, Hohenzollern und Württemberg bis nach Bayern hinein in Angst, ja Panik versetzt; unvergessen waren bei den Älteren noch die Kriege der Napoleonischen Zeit. Am Abend des 24. März war so in Riedlingen ein Reiter „auf schäumendem Pferde“ mit der Meldung, rund 40.000 Franzosen seien über den Rhein in Baden eingedrungen, in das Ständchen für den neugewählten Stadtschultheißen Franz Xaver Mederle hineingeplatzt; früh am nächsten Morgen traf die Schreckensnachricht dann auch in Biberach ein.

Hermann Volz berichtet

Einen Bericht des Malers Hermann Volz über die damaligen Ereignisse überliefert der Biberacher Chronist Adam Kuhn:

„An diesem Tage [25. März] früh morgens trafen beim hiesigen Kgl. Oberamt Estafetten mit Nachrichten ein, nach welchen ein Heer Franzosen in der Nacht vom 22. auf den 23. März plötzlich bei Breisach den Rhein überschritten haben sollen; eine zweite Estafette brachte die Kunde, daß eine Kolonne von 10.000 bis 12.000 meistens Fabrikarbeiter, die wegen Stockens der Fabriken in Frankreich entlassen wurden, in den Städten Offenburg und Freiburg eingefallen seien, infolge dessen bereits eine größere Anzahl badischer Militärs zur Bewachung der Grenze nach diesen Städten abgesandt worden sei.

Ein Kurier von Schramberg bringt die Kunde von 20.000 bis 30.000 Mann, welche die größten Verwüstungen anrichten, nach Rottweil. Ferner kommt vom Kgl. Oberamt Oberndorf eine Botschaft mit den

Worten: „Die größte Gefahr auf jedem weiteren Verzug! Die Menge, welche heranzieht, meist Lumpengesindel aus dem Elsaß, sengt und brennt alles nieder! Rettet das Vaterland und eure Herde!“ und so fort. Ist es da zu verwundern, wenn solche und dazu amtliche Berichte auch in Biberach panischen Schrecken erregten und unseren damaligen Oberamtmann, Herrn Regierungsrat v. Herder, zu eiligen Schritten der Notwehr veranlaßten? Nachdem dieser Herr von einem auf dem Marktplatze aufgestellten Tischchen herab alle eingelaufenen Berichte vor versammelter Bürgerschaft verlesen hatte, wurde von der mittlerweile sich gebildeten Beratungskommission beschlossen, es sollen diejenigen Bürger, welche nicht im Besitze von Schieß- und Seitengewehren seien, sich eiligst mit Sensen, Hellebarden, Morgensternen usw. versehen. Ferner sollten die Lücken in der Stadtmauer beim „Biber“ usw. mit Eisenbahnschwellen ausgefüllt werden (die Bahn Friedrichshafen-Biberach war damals im Bau begriffen); auch sollten sogleich sämtliche Toreingänge, öffentliche Kassen usw. mit gut bewaffneter Mannschaft besetzt werden. Schließlich wurde noch der Beschluß gefaßt, es sollten zwei couragierte Männer (Maurer Leger und Zimmermann Hecht) in einer zweispännigen Chaise auf städtische Kosten (sie hatten 9 fl. 48 Kr. Auslagen, und jeder bekam 2 fl. Honorar) zur Rekognosizierung an die badische Grenze abgesandt werden.

Der alte Rathssaal wurde unter dem Vorsitze des zum Wachtkommandanten ernannten Schneidemeisters Scherer zur Wachtstube umgewandelt, von welcher aus die Wachtposten-Ablösungen und -Patrouillen abgesandt wurden, und un-

ter dem durch solch vortreffliche Vorkehrungen allmählich wieder in die Gemüter zurückgekehrten Vertrauen auf eine glückliche Lösung wurde die darauffolgende Nacht in bester Ordnung, wenn auch nicht ohne große Besorgnis hingebracht, während unsere sehr beängstigten Hausfrauen bei eingetretener Dunkelheit bemüht waren, ihre Schätze an Gold- und Silbergeschirr usw. zu vergraben.

Am Morgen des andern Tages kamen die oben genannten zwei Abgesandten von ihrer Forschungsreise glücklich und mit der tröstlichen Nachricht wieder zurück, daß an der ganzen als sehr gefährdet geschilderten Grenzlinie keine Spur von verdächtige französischen oder andern Gesindel zu erblicken gewesen sei, und wurde infolge dessen und weil keine weiteren Estafetten-Berichte mehr nachfolgten, die ganze bewaffnete Mannschaft wieder nach Hause entlassen. – So lief dieses, eines geschichtlichen Bodens immerhin nicht entbehrende Ereignis ohne alles Blutvergießen glücklich ab, und das einzige Blut, das an diesem Tage geflossen, war der Verlust eines Fingers, welchen sich ein Bürger (Sattler Stahl), der mit einem Herrn Doktor med. den Doppelposten unter dem Ulmertor versah, durch ungeschickte Handhabung des Gewehrs abschob.“

Schmalzings Bild-Gedicht

Das von Hermann Volz lithographierte Sammelbild „Zur Erinnerung an den Franzosen-Samstag den 25ten März 1848“ zeigt – neben elf weiteren Darstellungen – als Mittelbild die Aufstellung der Bürgerschaft auf dem Marktplatz mit ihrer martialischen Bewaffnung. Zu diesem Bild verfaßte der Biberacher Lokaldichter Daniel Heinrich Schmalzing sein wohl bekanntestes Gedicht:

Bild No. 1

„O! liebe Bürger standet auf
Und schlupfet g'schwind in d'Hose,
Ihr müßet glei zum Roathaus nauf,
Do wearet ihr gau losa,
Do liest ma ui gau ebbes vor,
Daß ui in d'Höh stoht jedes Hoar,
D'rum thennt ui it lang besinna!
Des fährt as wie a Donnerschlag
Dur alle warme Leiber!
Was joicht denn gar am Frauatag
So früh uns von de Weiber?

So fraget ängstle jeder Mann
Und dut de kalte Hosa an
Und lauft und rennt wiea wüthig.

Bild No. 2

O! Bürgerschaft, wiea wiets
uns gau?

Uns drohet graube Nötha,
So viel grad i vernomma haun
Von eilige Staffeta:

„A Heer Franzosa hot ergrimmt
Schon Bada gänzle überschwimmt
Und wiet zu uns heut komma!

40.000 seiets an der Zahl,
Und zwar meist Lumpagsindel,
Sie hauset schreckle überall
In rohem Tollheitsschwindel.
Verheerung sey ihr Zeitvertreib,
Sogar es Kind im Mutterleib
Sey vor der Bruat it sicher!

Drum thennt jetzt glei, so guat
es goat

Mit Waffa ui versorga,
Der Marktplatz sey
der Sammeloat

Und des zwar no dea Morga.
O! liebe Bürger, machet g'schwind,
Vielleicht, daß wir no Weib
und Kind

Und unser Städtle rettet!

Hauptbild No. 3

Kaum hot es no reacht zehne
g'schla,

So got es ana laufe.

Vom Weib nimmt Abschied
jeder Mann

Und springt zum graube Haufa!
Se kommet, grimmig, kreuz
und quer

Vom Postamt, Viehmarkt,
Zeughaus her

Und z'letzt vom Kappelzipfel
(Bild No. 4).

O! gucket des Höllachor!

Do got es ana Zwabla,

Und schreckle steigt a Wald empor
Von Schaufla, Spieß und Gabla.

Und no a Klofter drübert naus
Gant d'Sensa, o! des ist a Graus,
Wia wied der Feind do springa!

Do standet se in Roih und Glied,
Se wearet jo it weicha;

Doch ach! vor Angst sind viel
scho müd

Und sehät aus wie d'Leicha!
Verzweiflung macht schon
manchen stumm,

Au laufet viel mit Büchsa rum,
Die ihre Ladstöck suchet.

Und usem Neababdille schwingt
Ein Held sein Morgasteara,
Und oim, der an sein Reichthum
denkt,

Wills grad gaun schwapple weare;
Er klammert se mit elboid Händ
An Sensasteacke wie a Kind,
Des vor de Päntsch se fürchtet.

Bild No. 5

O Jesesle! Ihr liebe Leut!

Do kommt dia zwoit Staffeta,
Die sait, der Feind sey nime weit,
Ma hörä schon trompeta.

Glei got von hie a andre fot,
Um mit Grageel von Oat zu Oat
Dia Gfohr no gräüßer z'machet.

Der Himmel wird uns gnädig sey!
Jetzt geit es lange Gsichter;
Die Reiche packet äll scho ei
Und fallet fast in d'Gichter.

Der ‚Comunismus‘ fällt en bey,
Und d'Fraua hant a Zettergshrey,
Besonders uffem Marktplatz.

Bild Nr. 6

Zwei Koarahäusler, lang und keck,
Die fahret voll Courage
Als Kundschofter vom Roathaus
weg,

Um von dear Raubbagage
Ganz sich're Nachricht s'ziehet ei,
Gott wied ihr treuer Gloitsman sey,
O! schäzet deane Helda!

Bild No. 7

Kozsapperment, so healfet doch,
Dös Ding ist it zum Lacha;
Beim Strauß hot d'Stadtmaur
jo a Loch.

O! thents doch g'schwind
vermachä!

Die Schwella zu der Eisabahn,
die geand gau grad a Wand do na,
No sollet se no komma!

So lernt ma au in Biberach

Scho Barrikade baua!

Ist dös it a Krähwinkler Sach,
A Loch in d'Stadtmaur haua!

Do muß a starka Mannschaft sey,
Sonst kreabslet'se glei zerst do rein
Und metzget uns wia d'Kälber.

Bild No. 8

Ruhm sey der Wach am Egnertor,
Dia lot niemet passiera,
Sie thut vorsichtig Jeden vor
Ganz g'nau examinira.
So hält se grad an Baura an,
Bis er se ganz ausweisa kann,
Warum er rei will fahra.

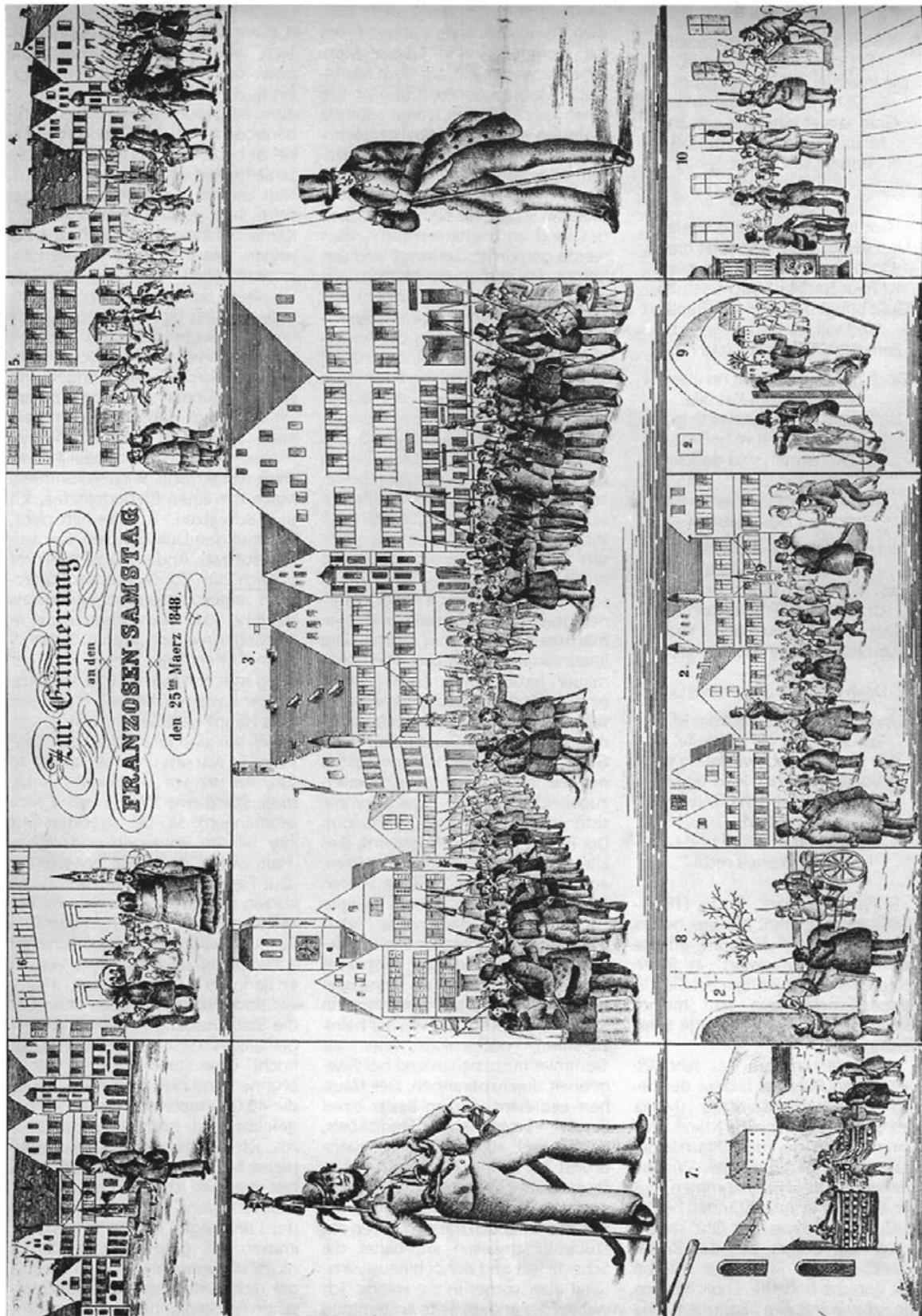


Bild No. 9

Beim Ulmerthor ists it a so!
Do kann ma fahra, laufa,
Die Wächter gucket oin kaum no,
Se haltet se ans Saufa!
Grad tanzet oiner mit em Glas;
Mi dauret no die Spittelgaß,
Daß sie so Preis ist geba!

Bild No. 10

Gottlob, jetzt nachtets überall
Und's Hauptchor darf jetzt gruba,
Doch unser alter Rothhaussaal
Ist heut Nacht d'Wächterstuba.
Grad bringt do oiner sein Rapport
Und säit, es sey an alle Ort
Zum Glück! ganz still und rübig.
Doch gant heut Nacht no alleweil
Im Städtle rum Patrolla
Und thent vom Lautawirth in Eil
A Fäble Bier rum holla.
No d'Angstman sind dahoim
und lant
In Cognito von treuer Hand
Jetzt ihre Hosa wäscha.
Jetzt hennt er jo, ihr liebe Leut,
Dea Tag in Bild und Reima,
Gott laß no Angst und Traurigkeit
Ui reacht viel Freuda keima.
Des ist vo ihm no gwea a Prob,
Uns hot se freile däucht reacht
grob,
Doch er weist älls am Besta.
Und wer im Hiera hot koin Mist,
Der sieht jelt ohne Zweifel,
Wie gut a Volksbewaffnung ist,
A Volksheer fürcht koin Teufel!
Drum Bürger, frisch d'Musket
zur Hand,
No könnet mer no Stadt und Land
Und eiser Freiheit retta."

Richard Michael Buck (1832–1888) aus Ertingen, bei uns besser als „Michel Buck“ bekannt, erlebte den „Franzosenamstag“ in Biberach als damals 16jähriger Schüler. In seinen Erinnerungen „aus meiner Kindheit“ gibt er eine farbige Schilderung:

„Unterdessen kam das Jahr 48. Den ersten Rummel bildete der bekannte Franzosenamstag (Maria Verkündigung, den 25. März). Wir waren eben in der Pfarrkirche, Kaplan Weingart predigte. Wir bemerkten Leute hereinkommen, zu den Bürgern in ihren Ständen hingehen, diesen etwas in's Ohr sagen, Boten und Bürger aus der Kirche schleichen. Wir Studenten fragten uns, was das bedeute. Endlich hören wir, ‚die Franzosen‘ kommen. Ehe

die Predigt zu Ende ist, läuft alles weg. Als wir in's Freie traten, hörten wir trommeln, eine Masse Menschen bewegte sich auf dem Marktplatz. Man organisierte in aller Eile einen Landsturm. Es waren reitende Stafetten von allen Seiten hergekommen mit der Nachricht, die Franzosen seien über den Rhein gebrochen, Freiburg, Lahr, Offenburg brennen schon, die Feinde schonten das Kind im Mutterleib nicht, alles werde gemordet, versengt und verbrennt. Da kamen die Metzger mit ihren Schlachtäxten und Beilen, die Stadtknechte mit uralten Hellebarben und Morgensternen, die noch in einem Winkel des Stadtarsenals gelegen. Die Schützen mit ihren Stutzen und Standbüchsen, der übrige Haufen mit aufrechten Sensen, Dreschflegeln, Gabeln, Prügeln und dergleichen. Es war aber alles in kurzem mehr oder weniger besoffen, vermutlich, weil die Vaterlandsverteidiger Mut trinken wollten. Ein Wagner Göser, den ich vom ‚Ochsen‘ her kannte, wo er viel saß und nur Maßkrüge leerte, ein herkulischer Mann, kam auch daher mit einer gewaltigen Mordaxt und zwei mächtigen Pistolen im Gürtel. Der imponierte mir gewaltig. Die Stadtmauer hatte schon zwei Lücken, eine durch das abgebrochene Waldseer Tor, die andere durch ein abgerissenes Stück der Stadtmauer beim Gymnasium. Diese Lücken sollten mit eichenen Eisenbahnschwellen zugebeigt werden. Uns Gymnasisten entbot man ins Gymnasium. Der Rektor Krafft eröffnete uns, daß alle zu ihren Eltern heimzueilen sollten, ausgenommen die, welche in den Oberämtern Riedlingen und Saalgau daheim wären, denn diese liefen den Franzosen gerade in die Hände. Das focht uns Riedlinger aber nicht an, wir beschlossen auch heimzueilen, und wenn die Franzosen in Sicht wären, durch die Wälder heimzukehren, nötigenfalls aber als Trommler mitzuziehen und bei Gelegenheit durchzubrennen. Der Hausherr Leonhard war im Besitz eines längst eingerosteten Stadtsäbels, den er bei ausbrechender Feuersbrunst als Ordner zu tragen hatte. Dieser Säbel sollte nun doch ausgezogen werden. ‚Buben‘, sagte er zu uns, stemmt euch mit den Füßen am Stubentürschwelle an, haltet die Scheide fest und ziehet hinauswärts. Speit aber vorher in die Hände. Ich will auf der andern Seite anstemmen

und am Säbel ziehen.‘ Wir ziehen, daß wir blau werden. Es geht nicht. Jetzt wird ausgeruht. Dann ‚eins, zwei, drei‘, noch einmal gezogen, ein Ruck, und der Hausherr liegt mit dem ausgezogenen Säbel am Stubenboden. Welche Freude, der Säbel ist heraußen. Hurtig eilt er in die Schleifmühle und läßt ihn schärfen. Nun kommt er mit dem Mordsäbel heim. Sagt: ‚Buben, sehet dort in die Kammer hinein, dann will ich euch zeigen, wie man die Franzosen zusammensäbelt.‘ Gesagt, getan. Der Hausherr, der streckt den Säbel gerade aus und fährt auf dem Absatz herum – ‚so macht man's!‘ Mittlerweile kommt die Nachricht, Rottweil, Mößkirch, ja Sigmaringen und Mengen stünden schon in Flammen. Da wird dem Hausherrn weh. Sein altes Bauchweh stellt sich ein. ‚Hanne, ich weiß nicht, mein Abweichen will scheint's wieder kommen. Mach mir einen Pfefferminztee, ich muß schwitzen.‘ Aber es hilft nicht. Ich muß den Doktor holen. Der verschreibt was. Andern Tags reisen wir fröhlich zum Tor hinaus. Im Burrenwald angekommen, begegnen uns die Biberacher Kundschafter, die in Riedlingen waren. ‚Wohin, Buben?‘ ‚Heim!‘ ‚Kehrt nur wieder um, der Krieg ist schon aus, 40.000 Schwarzwälder Bauern haben die Franzosen aufs Haupt geschlagen!‘ ‚Ist uns einerlei, wir sind jetzt schon auf dem Weg.‘ Es war uns um eine Vakanz zu tun. Als wir vor Uttenweiler ankamen, stand eine Wache von 4 Sensenmännern da. Die streckten uns ihre Sensen entgegen und riefen: ‚Halt, werrr da?‘ Wir erwiderten: ‚Gut Freund!‘ Das hatten wir in der kurzen Kriegszeit schon gelernt. Die Sensenmänner schulterten ihre Sensen und sagten in gemütlichstem Schwäbisch: ‚Ja Buaba, wo wand er denn na?‘ Wir erwidern: ‚Heim, wir sind Studenten.‘ Beim Eintritt in die Stadt Riedlingen hörten wir ein gewaltiges Geschrei: ‚Hoch! hoch! hoch!‘ Einer stand auf dem Marktbrunnen und hielt eine Rede, in der die 40.000 tapferen Schwarzwälder gefeiert und hochgelobt wurden. Als ich zu Hause ankam, sagte meine Mutter: ‚Gott Lob, daß du da bist, was hab ich für Angst um dich ausgestanden!‘ Mein Vater lachte dazu und sagte: Mutter, ich sagte ja immer, die ganze Geschichte ist nichts und war nie etwas. Es kann ja gar nicht sein. Wenn die Franzosen schon fliegen könnten, wäre es nicht

möglich, daß sie so schnell vordringen. Ich weiß ja das noch aus den Kriegszeiten!' ‚Denk dir nur', erzählte mir die Mutter, ‚man hat uns 36 Mann in's Quartier angesagt, jetzt haben wir für diese 36 grünes Fleisch und geschnittene Nudeln da! Nun müssen wir die ganze Woche Kirchweih halten. Da bist du eben recht gekommen.' Man hat im (Gemeinde-)Rat ausgemacht, daß man die Franzosen recht freundlich empfangen und bewirten wolle, man käme so am glimpflichsten weg. Ja, es sind Kerle hier, die mit ihnen ziehen und rauben wollten. So sind ein paar beim Vater gewesen und haben ihn spottend gefragt: ‚Baur, hast auch noch viel Frucht auf der Lauba? Wir kommen jetzt, geh' zum Fassen.' Der Vater hat erwidert: ‚Wenn ihr die Hälse brechen wollt, könnt ihr's ja probieren.' Der Vater war der einzige im Rat, der über die Komödie gelacht hat. Ich aber hab's doch halbe geglaubt, weil so viele Stafettenreiter vom Oberamt kamen und weil es sonst jedermann geglaubt hat."

Woher kam das Gerücht?

Übrigens weiß man bis heute nicht, wer das Gerücht eines Franzoseneinfalls und mit welcher Absicht

in die Welt gesetzt hat. War es die Regierung, die es als Ablenkungsmanöver nutzen wollte? Waren es ihre Gegner, die damit schnell die Volksbewaffnung erreichen wollten? Die „Ulmer Schnellpost“ schrieb zusammenfassend: „Der falsche Lärm über den Anmarsch französischen Raubgesindels an unsere Gränze, welcher gestern die gesamte Bürgerschaft und das Militär so gewaltig allarmierte, hat doch auch sein Gutes gehabt, hört man überall sagen. Und wahrlich mit Recht.“

Die Volksbewaffnung wäre ohne jenen Allarm noch nicht zu Stande gekommen und die endlich verarbeiteten Gewehre lägen vielleicht noch in guter Ruhe. Auch darüber dürfen wir uns trösten, daß wir durch ein unnötiges Geschrei düpiert worden sind, denn mit uns ist es die Residenz, das ganze Oberland, die Illergegend, der Rheinkreis und ganz Baden, wie die zahllosen Berichte beweisen, welche die Freiburger, Karlsruher und Stuttgarter Blätter sowie eine große Menge Originaleinsendungen aus jenen Gegenden beweisen, die uns vorliegen.

Fragt man, wie es möglich sei, daß ein auf gar keiner Thatsache beruhendes Gerücht in so kurzer Zeit halb Süddeutschland durchfliegen

konnte, so muß man eben auf die erregten Zeitverhältnisse Rücksicht nehmen und sich erinnern, wie leicht aus Mißverständnissen, Scherzreden oder absichtlichen Täuschungen Gerüchte entstehen, die sich fortspinnen ..."

Literatur

Historische Erklärung des den Franzosensamstag vorstellenden Bildes, herausgegeben von Hermann Volz, Maler und Lithograph, und in schwäbischer Mundart besungen von Heinrich Schmalzing in Biberach, nachgedruckt 1894 von M. Kloos.

Adam Kuhn, Biberach in den Revolutionsjahren 1848 und 1849, in: Zeit und Heimat. Beilage zum „Anzeiger vom Oberland“ vom 2. Dezember 1926.

Michel Buck, Erinnerungen aus meiner Kindheit, in: Michel Buck-Brevier, bearbeitet und herausgegeben von Heinz-Eugen Schramm, Ertingen 1981.

Haydns „Schöpfung“ 1802 unter Knecht

„Vorgänge und große Verhandlungen ...“

Ein bislang unbekanntes Protokoll über die Vorgeschichte der denkwürdigen Aufführung von Haydns „Schöpfung“ im Jahre 1802 in Biberach.

Von Kirchenmusikdirektorin Hildburg Rittau, Biberach

Es war immer – auch über Biberachs Grenzen hinaus – im Bewußtsein, daß vier Jahre nach der Wiener Uraufführung Haydns „Schöpfung“ hier aufgeführt wurde. Das Besondere dieser Aufführung im Jahre 1802 war die ökumenische Besetzung von Chor und Orchester: ka-

tholischer und evangelischer Chor, zahlreiche Patres und Chorherren der umliegenden Klöster und interessierte Laien aus der Umgebung musizierten unter dem Dirigat des evangelischen Musikdirektors Justin Heinrich Knecht.

Es ist erstaunlich, daß niemand von den Berichterstattern über diese außergewöhnliche Aufführung der Haydn'schen Schöpfung auf die Idee kam, auch im Evangelischen Archiv nach Unterlagen zu suchen.

Eine unerschöpfliche Quelle sind seit je Rechnungsbücher, die über wichtige Dinge Aufschluß geben können. Zum Beispiel erfahren wir, daß das Notenmaterial für die Aufführung in Ravensburg (bei Herrn

Steub) und in Ulm (bei Herrn Öchlen) ausgeliehen wurde. Alle Mitwirkenden sind in den Rechnungsbüchern namentlich genannt. Auch der kleinste Betrag wurde festgehalten, z. B. für vier zerschlagene Gläser. Neben sehr vielen Ausgaben für Wegzehrung, Porto, Fahrten, Trinkgelder für Kutscher, Soldaten, Knechte, Boten, finden wir die Unkosten für die Anschaffung oder Reparatur von Instrumenten und ihrem Zubehör: der Flügel bekommt einen neuen Fuß, alte Pulte werden repariert, neue angefertigt. Handzettel, Textzettel, Billets müssen gedruckt, Anzeigen in die Zeitungen gesetzt werden. Für das Notenschreiben, für die „Männer bei den Türen das Geld